

Unsere Gesellschaft ist viel offener für Jesus, **Menschen**

... und dabei seinen Glauben natürlich vorleben

An was denkst du, wenn du den Begriff Evangelisation hörst? An „Pro Christ“ oder andere Großveranstaltungen? Oder denkst du an deinen letzten Verteileinsatz, bei dem du dir irgendwie fehl am Platz vorkamst? Graut dir schon vor der vielen Arbeit, wenn du den Begriff nur hörst, oder bekommst du ein schlechtes Gewissen, weil du denkst, sie wäre mal wieder dran? Vielleicht bist du auch begeistert von diesem Thema und kannst gar nicht anders, als davon zu erzählen, was Jesus für dich bedeutet.

Harter Boden?

„In Deutschland ist ein harter Boden.“ Diesen Satz hab ich schon oft von Christen gehört – Soll heißen: Deutschland ist nicht so empfänglich für die Botschaft der Bibel wie andere Länder, wie China, Korea oder Nepal. Hinter diesem Satz stecken sicher viele negative Erlebnisse. Oft wird viel Zeit und Geld in eine Evangelisation gesteckt und nur selten ist die Mühe mit Erfolg gekrönt. Ich frage mich allerdings, ob in Deutschland wirklich so harter Boden ist, oder ob nur das falsche Werkzeug dafür verwendet wird.

Natürliche Kontaktmöglichkeiten nutzen

Vor einigen Wochen war ich bei einem „Playstageeinsatz“ der Jugendgruppe der Christlichen Gemeinde Lünen dabei. Wir haben über Sport (Kletterwand, Megakicker, Streetsocker, Kistenstapeln) und andere kleinere Nebenprogramme versucht, Beziehungen zu den Teens und Jugendlichen der Stadt aufzubauen. Abends gab es neben der Siegerehrung noch eine kleine Andacht. Wir standen mit der Stage auf einem Platz in direkter Nähe zu zwei



Schulen. Das haben viele Lehrer genutzt und sind mit ihren Sportklassen zu uns gekommen. Dadurch hatten wir die Möglichkeit, ganz locker und unverkrampft mit Schülern und Lehrern in Kontakt zu kommen.

Religionsstunden gestalten

Was mich allerdings am meisten in dieser Einsatzwoche beeindruckt hat, waren die Religionsstunden, zu denen wir eingeladen wurden. Manuel, der Leiter der Jugend, hatte schon Kontakt mit einem der Religionslehrer. Manuel hatte in seinem Unterricht schon mal zwei Stunden gestaltet und die Gemeinde und Jugend vorgestellt.

Nun hatten wir im Rahmen des Einsatzes die Möglichkeit, wieder Religionsstunden zu gestalten. So

haben sich einige von meinen Bibelschulkollegen und einige Leute aus der Jugend auf den Weg zur Schule gemacht, nicht so richtig wissend, was uns da erwartet. Erst waren es zwei Klassen in einem kleinen Klassenzimmer und dann kamen noch zwei Lehrer mit ihren Klassen dazu. Die erste Religionsstunde haben wir ganz normal als Unterricht gestaltet. Im Frageteil kam dann allerdings heraus, was die Lehrer eigentlich interessierte. Sie waren nicht so sehr an einem Thema interessiert.

Erzählen, wie man Glauben lebt

Wir sollten erzählen, wie wir unseren Glauben leben, im Alltag und in der Gemeinde. Diese Offenheit, gerade bei den Lehrern, hat uns echt überrascht. Das hatten wir nicht direkt erwartet. Ich glaube, am meisten Eindruck hat es gemacht, als ein ehemaliger Schüler des Religionslehrers und Mitglied der Jugend einfach ganz offen erzählt hat, wie er seinen Glauben erlebt. Er war kaum älter als die meisten Schüler. Die Schüler waren interessiert und aufmerksam – und das bei vier Klassen in dem kleinen Zimmer. In den nächsten drei Religionsstunden

als wir denken

Zeit schenken ...



kamen die Lehrer mit ihren Klassen dann zur Stage. Dort war mehr Platz. Sie kamen teilweise sogar mit fünf Klassen auf einmal - Wahnsinn. Wir haben von dieser genialen Möglichkeit natürlich Gebrauch gemacht und viel darüber erzählt, wie wir unseren Glauben im Alltag leben. Es war echt genial - fünf Realschulklassen sitzen ruhig da, hören zu und stellen Fragen. Wir haben über Themen geredet wie „Ist Gott real?“ oder „Die Bibel, mein persönlicher Bestseller“. Wichtig war uns, wirklich persönlich weiterzugeben, wie wir Jesus heute erleben und was er uns bedeutet und „bringt“, aber auch unsere Zweifel und Krisenzeiten nicht zu verschweigen.

Nicht nur Theorie ...

Wir haben gemerkt, wie sich die Teens nach Leuten sehnen, die nicht nur Theorie weitergeben, sondern das leben, was sie sagen. Sie sehnen sich nach einer Antwort auf die Frage, wie man sein Leben leben kann, nach Leuten, die sich Zeit nehmen für ihre Fragen. Und das ist nicht nur bei den Schülern zu spüren gewesen. Das haben auch die Lehrer sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie haben die

Stunden als „sehr bereichernd“ erlebt. Ein Lehrer hätte uns am liebsten in der folgenden Woche noch einmal da gehabt, um mit uns über unser Bibelverständnis zu diskutieren.

Das Interesse ist da

Mir ist schon klar, dass lange nicht alle Schulen bzw. Lehrer so offen sind und so positiv reagieren, aber eins hat mir diese Sache gezeigt: Viele Teens interessieren sich dafür, wie wir Christen leben, wenn wir ehrlich darüber berichten und nicht nur ein frommes Programm vorspielen. Diese Erfahrung hat mir auch ein guter Freund bestätigt, der beim Teemobil arbeitet. Er hat es oft erlebt, dass Teens viel lieber zu ihnen kommen, um zu hören, was sie mit Gott erleben, als zu irgendwelchen Aktionen von irgendwelchen Kirchen zu gehen, die für ihre Organisation werben wollen.

Nicht nur bei Jugendlichen

Aber wie vorhin schon erwähnt, das ist nicht nur bei Teens und Jugendlichen so. Auch Erwachsene sehnen sich nach Menschen, die Zeit mit ihnen verbringen. Hans Brandt, der in Wiedenest im Bereich Jungschararbeit arbeitet, hat die Männer in seiner Siedlung einfach einmal zu einer Kanutour mit Vater und Sohn eingeladen und kommt dadurch ganz locker und unverbindlich in Gespräche. Es entstehen Beziehungen und Vertrauen. Irgendwann fangen die Leute selbst an, zu fragen. Wir müssen die Menschen nicht mit der Bibel erschlagen. Wie kann man die Liebe Jesu in einer Gesellschaft, die von grenzenloser Einsamkeit geprägt ist, besser leben, als darin, dass man Menschen Zeit schenkt und dabei seinen Glauben ganz natürlich

ohne Krampf lebt? Das sind offene Türen, die wir nicht einzurennen brauchen.

Es kostet gar nicht viel

Es kostet ja nicht viel, in Schulen anzufragen, ob man mal eine Stunde zu seiner Gemeinde o.ä. gestalten kann. Auf diese Art kann man relativ zwanglos berichten, warum man an Jesus glaubt und außerdem bietet so eine Stunde eine geniale Plattform für Christen in der Schule, um hinterher mit Klassenkameraden weiter darüber zu reden. Sie haben dann schon einen gewissen Einblick, wie man denkt und was man am Wochenende tut und fragen vielleicht sogar selbst nach oder bekommen Interesse an Veranstaltungen der Jugend.

Ich glaube, unsere Gesellschaft ist viel offener für Jesus als wir denken. Wir müssen nur ihre Fragen hören. Probiert es einfach mal aus! Fragt in eurer Schule nach! Werdet kreativ, wie ihr eure Nachbarschaft gewinnen könnt. Gott belohnt Vertrauen.

Tobias Vanheiden 